Abend-Ausgabe.

Berliner Tageblatt.

Nr. 556. Berlin, Dienstag, den 27. November 1883. **XII. Jahrgang.**

Politische Tagesübersicht.

Oppositionsspiele der baierischen Kammerpatrioten.

„In unserem Separatvaterlande, das schon zu den äußeren Gliedmaßen Deutschlands zählt, rinnt das Blut des nationalen Lebens, in viele kleinen Adern zertheilt, träger als im Norden; ja es wird manchmal von partikularistischen Krampfadern verstockt." So schrieb uns vor Kurzem ein liberaler baierischer Volksvertreter. Er hätte hinzufügen können, daß der gesammte baierische Parlamentarismus an ähnlichen Krampfadern leidet, weil er sich die Füße beim Wasserschöpfen der patriotischen Kammermehrheit erkältet hat.

Welchen kleinlichen Zuschnitt die Ultramontanen in der Abgeordnetenkammer ihrer Opposition gegen die Regierung des Herrn v. Lutz gegeben, die sie nie zu stürzen gewagt, geht aus den neuerlichen Verhandlungen über den Ministerial-Dispositionsfonds hervor. Herr v. Lutz ist zwar seinen bisherigen Gegnern an Schwäche zuvorgekommen, indem er mit denselben einen modus vivendi herzustellen sucht, wobei er sich durchaus nicht knauserig mit Konzessionen erweist. Das nützt ihm aber nichts. Die prinzipielle Opposition bleibt zwar, um ein Spottwort der „Extremen" zu gebrauchen, nach wie vor „im Kasten"; dagegen wird das Mißtrauen in einem Fingerhut präsentirt, ohne daß die Spottwort der „Extremen" dabei beleuchtet werden. Es geht nichts über Passionsspiele auf einem Puppentheater!

Wir haben schon die Mittheilung gebracht, daß die Kammer am verflossenen Sonnabend mit 80 gegen 63 Stimmen diesen „Ministerial-Dispositionsfonds für Unterstützungen" oder, wie der vom Finanzminister v. Riedel acceptirte, keineswegs korrektere Terminus nunmehr lauten soll, „Ministerial-Unterstützungsfonds" diesem Minister gestrichen worden ist; dagegen wollen nach Aussage des Referenten der Ausschußmehrheit Walter, die Ultramontanen den Etat für allgemeine Unterstützungen um eine entsprechende Pauschalsumme für alle Ministerressorts vermehren. Eine harmlose Komödie, mit der sie schließlich auch der Minister, trotz seiner formellen Verwahrung, einverstanden ist; die Ziffern, welche auf der einen Seite hinter den Coulissen verschwinden, treten auf der andern wieder aus derselben hervor.

Dieses kindliche Spiel erscheint aber als ein recht grausames, wenn man bedenkt, wer dabei eigentlich getroffen wird. Nicht immer hat die Kammermehrheit den einfachen Rubrikentausch beliebt. 1877, wo Mitter noch unter der „Katholischen Fahne" gegen das Ministerium zu Felde zog und noch nicht aus dem katholischen Volksparteimann der ministerielle Lyceal-professor herausgeschlüpft war, wurde der Ministerialdispositionsfonds thatsächlich gestrichen, während man die Position für Orden nur reduzirte; dasselbe geschah im letzten Budgetlandtag. Nun hat dieser Fonds erfahrungsmäßig nie eine andere Verwendung gefunden, als zur Unterstützung von früher in Staatsdiensten angestellten Persönlichkeiten und ihren Angehörigen, also namentlich zur Aushilfe bei Wittwen und Waisen in den allerdringendsten Nothfällen. Sein Zweck war, den „verschämten Armen" der bureaukratischen Welt ein Scherflein zu geben. Und es gehörte die ganze Hartnäckigkeit einer bornirten Opposition dazu, sich auf einen Lappen des Regierungskleides zu werfen, und ihn zu zerfetzen, wenn dabei auch der Nothpfennig der Wittwen auf den Boden fällt.

Das Wort Dispositionsfonds mag insofern schlecht gewählt sein, weil Viele dabei an jene Liebesdienste denken, welche dienstfertige Organe gegen verschämte Bezahlung Regierungen zu leisten pflegten. Aber zwischen einem baierischen Dispositionsfonds und einem Welfenfonds besteht ein großer Unterschied. Welche Fehler man auch der Münchener Regierung vorwerfen mag, zur Korruption der Presse hat sie nie mitgewirkt, konnte sie nie mitwirken. In dieser Richtung herrschte die baierische Gemüthlichkeit im besseren Sinne des Wortes vor. Will die Regierung offiziöse Mittheilungen, Darlegungen oder Berichtigungen vor die Oeffentlichkeit bringen, was immer in ruhiger, wenn auch nicht ganz ungefärbter Weise geschieht, so finden derlei orientirende Kundgebungen in den Spalten der „Allgem. Ztg." und vielleicht noch einigen anderen baierischen Blättern unentgeltliche Aufnahme. Diesen Organen ist wieder mit der Nachricht gedient. Polemische Fehd- und Rauhzüge, wie sie von den offiziösen Tartaren in Norddeutschland unternommen werden, kennt man in Süddeutschland nicht. Das publizistische Faustrecht entwickelt sich dort nur auf ultramontanen, nicht auf gouvernementalen Grundlagen.

Eisenacher Bauerntag.

Mr. * **Eisenach**, 26. November.

Nach dem auf dem heutigen Bauerntage angenommenen Statut ist die Aufgabe und der Zweck des allgemeinen deutschen Bauernvereins:

„Alnhaltsmäßige Vereinung und Förderung der wirthschaftlichen, sozialen und politischen Interessen der bäuerlichen Berufsschicht und der bäuerlichen Grundbesitzer."

Mitglied dieses Vereins kann jeder im Besitz der bürgerlichen Ehrenrechte befindlicher bäuerlicher Landwirth werden, der sich zur jährlichen Zahlung eines Mindestbetrages von 50 Pf. verpflichtet.

Die Organe des Vereins sind die Hauptversammlungen unter dem Namen „Bauerntag" und der „geschäftsführende Ausschuß." Die ersteren können nach verschiedenen Theilen des deutschen Vaterlandes berufen werden und entscheiden über alle Vereinsangelegenheiten; der letztere besorgt sämmtliche Geschäfte des Vereins und bereitet die Tagesordnung und Vorlagen für die „Bauerntage" vor; er ist zur jährlichen Rechnungslegung verpflichtet.

Zu erwähnen wäre noch, daß heute Morgen vor dem Versammlungslokale agrarische, anonyme Flugblätter vertheilt wurden, welche in den gemeinsten Ausdrücken die Person des Herrn Wisser-Windischholzhausen verunglimpften.

Allgemeine Heiterkeit erregte es ferner, als der Rittergutspächter, roter Bauer Weitemeyer-Werka nach Annahme des Programms auseinandersetzen wollte, wie anders er sich den allgemeinen deutschen Bauerntag gedacht habe. Man merkte deutlich, wie sehr den Herren Großgrundbesitzern dieser erste wirkliche Bauerntag im Wege war.

Volle Anerkennung verdient die parteilose Haltung des zur Ueberwachung der Versammlung beorderten Polizei-Inspektors Spindler; in Berlin wäre vielleicht bei dem bisweilen großen Lärm eine Auflösung beliebt worden.

Und so möge denn dieser Bauernverein hahnbrechend auf wirthschaftlichem Gebiete sein und kräftig gegen die agrarisch-reaktionären Gelüste Front machen!

* Persönliche Differenzen bilden in militärischen Kreisen mehr als in anderen Berufszweigen leider zu oft die Veranlassung, daß tüchtige und hervorragende Männer zu früh ihrem segensreichen Wirken entzogen werden. So erregt zur Zeit, wie ein Privat-Telegramm unseres Münchener Korrespondenten vom heutigen Tage mittheilt, die plötzliche Versetzung des königlich baierischen General-Majors Heilmann in Bayreuth in militärischen Kreisen größtes und berechtigtes Aufsehen. Bei den letzten Herbst-Manövern sollen zwischen diesem verdienstvollen Offizier und dem ihm vorgesetzten General Orff in Würzburg schwere Differenzen vorgekommen und diese die Ursache geworden sein, daß der General Heilmann seinen Abschied erbeten hat. Nicht nur als tüchtiger Offizier, mehr noch als der hervorragendste militärische Schriftsteller Baierns war General Heilmann eine Zierde der Armee und hatte namentlich neben dem General Hartmann während des Feldzuges 1870/71 gegen Frankreich in der Truppenführung Bedeutendes geleistet.

* Kardinal Hohenlohe soll eine Fürsprecherin in seiner Schwägerin, der Fürstin Hohenlohe, gefunden haben. Dieselbe wurde, wie die „Frankf. Ztg." sich berichten läßt, während ihres Aufenthaltes in Rom zweimal vom Papste empfangen und hatte Unterredungen mit den Kardinalen Jacobini und Pipietro, deren Zweck war, den Papst zu bewegen, die Demission Hohenlohes von dem Bisthume Albano anzunehmen und ihn, im Einverständniß mit hohen österreichischen Persönlichkeiten, zum Erzbischofe von Olmütz zu ernennen. Der Papst antwortete ausweichend. Man glaubt jedoch, daß er nachgeben wird, weil der Kardinal sonst entschlossen ist, nicht nach Rom zurückzukehren. — Soweit der Korrespondent der „Frankf. Ztg." Zweifelhaft bleibt nur, ob die von der „Germania" gemeldete Nachziehigkeit des Papstes nicht bereits eine Folge der Intervention der Fürstin gewesen. Allem Anschein nach ist der getroffene Ausweg ganz nach dem Wunsche des Kardinals und auch davon, daß er nicht, wie der Papst verlangt, im Laufe des Dezembermonats nach Rom zurückkehren werde, hat man bis jetzt noch nichts gehört.

* Den Gutachten der Bundesstaaten über das Aktienrechtsgesetz sieht man, wie uns geschrieben wird, im Bundesrath spätestens bis Mitte Dezember entgegen. Danach werden sofort die Berathungen der Ausschüsse hierüber beginnen; auch würde der hierfür gewählte Referent, Bundesraths-Stellvertreter für Baiern, Ministerialrath Herrmann, der sich gegenwärtig in München befindet, bis dahin hierher zurückgekehrt sein. Es gelte für wahrscheinlich, daß die Ausschüsse mit der Berathung bis Ende Januar etwa fertig sein werden, so daß dem Reichstage während seiner Frühjahrssession der Entwurf bestimmt zugehen werde. — Bei der Gelegenheit mag erwähnt werden, daß der „Verein Deutscher Privatbanken" die Niedersetzung einer Kommission beabsichtigt, welche eine Denkschrift über die Wünsche des Vereins zur Aktiengesetznovelle ausarbeiten und den gesetzgebenden Faktoren überreichen soll.

Wieder eine Auflösung!

* Daß wir augenblicklich in einer Aera der Versammlungs-Auflösungen uns befinden, hat am Montag Abend der Dorotheenstädtische Bezirksverein in höchst drastischer Weise an sich erfahren müssen. Gegen 8½ Uhr erklärte der Vorsitzende Dr. O. Hermes die Versammlung für eröffnet; die Bescheinigung über die polizeiliche Anmeldung lag vor ihm auf dem Tische. Als eben die Verhandlungen begonnen hatten, rief der überwachende Polizeibeamte, Polizeilieutenant Metzler, der an einem Nebentische neben der Vorstandstafel saß, dazwischen: „Wo ist die polizeiliche Anmeldung?" Der Vorsitzende wies auf dieselbe mit der Erklärung hin, daß sie zu Jedermanns Einsicht öffentlich ausliege. Der Polizeilieutenant verlangte aber, daß sie ihm hingereicht werden sollte, und als sich der Vorsitzende dazu nicht verstehen wollte, erklärte der Beamte die Versammlung für aufgelöst. Der Sitzungssaal war mit Rücksicht auf den auf der Tagesordnung stehenden Vortrag des Rechtsanwalts Dr. Friedmann „über den Prozeß Dichhoff" gedrängt voll, und da Niemand so recht verstanden hatte, was am Vorstandstische vorgegangen war, so machte sich zunächst eine allgemeine Verwunderung geltend. Bevor jedoch die einzelnen Personen sich anschicken konnten, den Saal zu verlassen, hatte der Wirth die Scheidewand zwischen demselben und seinem übrigen Lokal beseitigt, so daß nur eine Bierstube vorhanden war. Der Polizeioffizier verließ den Saal mit der Weisung, daß derselbe in einer Viertelstunde geräumt sein müsse, sandte jedoch nach 10 Minuten einen Schutzmann zurück, welcher meldete, daß von der Forderung, das Lokal zu räumen, Abstand genommen worden sei. Die Theilnehmer der Versammlung waren nicht zweifelhaft darüber, daß die verhängte Auflösung der Versammlung mit den Vereinsgesetzen nicht in Einklang zu bringen ist. § 3 desselben lautet nämlich: „Die Abgeordneten der Polizeibehörde sind befugt, sofort jede Versammlung aufzulösen, bezüglich deren die Bescheinigung über die erfolgte Anzeige nicht vorgelegt werden kann." Der Vereinsvorstand wird gegen das Verfahren des Polizeilieutenants Metzler Beschwerde erheben.

* Eine zahlreich besuchte Arbeiter-Versammlung tagte am Montag wiederum in Habels Brauerei behufs Gründung eines Arbeiter-Bezirksvereins im Halleschen Thor-Bezirke. Da von den angekündigten vier Rednern sonderbarer Weise Niemand erschienen war, übernahm Medailleur Krohm die Leitung der Berathungen. Er gedachte zunächst der Auflösung der Versammlung und verlas dann das Schreiben, welches das Polizeipräsidium ihm auf seine Beschwerde über die ungerechtfertigte Auflösung zugestellt. Dasselbe lautet:

Berlin, 20. November 1883.

Ew. Wohlgeboren eröffne ich auf Ihre Beschwerde vom 18. d. M., daß ich die in Veranlassung der Rede des Bergolders Ewald erfolgte Auflösung der am 18. d. M. in dem Lokale Bergmannstraße 5—7 abgehaltenen Versammlung für gerechtfertigt nicht erachte und den überwachenden Beamten entsprechend rektifizirt habe.

Der Polizei-Präsident. J. V. gez. v. Hepp.

Hierauf setzte der Redner die Gründe auseinander, welche für die Einrichtung von Arbeiter-Bezirksvereinen sprechen, und beantragte

---

§ Alice, Großherzogin von Hessen.

(Spezial-Feuilleton des „Berliner Tageblatts".)

Memoiren sind in der heutigen Literatur ein ganz beliebter Modeartikel. Allein nicht immer sind es erquickliche Lebensbilder, welche uns diese Memoiren entrollen; meist sind die Schattenseiten in dieser literarischen Spezies so überwiegend, daß die Lektüre derselben keine rechte Freudigkeit aufkommen läßt, daß man gar oft unwillig ein solches Opus wegwirft, das uns nur zerrissene, mit sich selbst zerfallene Charaktere vorführt. Da ist es für die Freunde der Memoirenliteratur eine wahre Erquickung, ein Buch in die Hände zu bekommen, welches uns in schlichten, rührenden Worten ein Lebensbild von unvergleichlicher Reinheit, von geradezu plastischer Form vor Augen stellt.

Ein solches Werk in des Wortes bester Bedeutung ist das am 30. November zur Ausgabe gelangende, schon heute vor uns liegende: „Alice, Großherzogin von Hessen und bei Rhein, Prinzessin von Großbritannien und Irland. Mittheilungen aus ihrem Leben und ihren Briefen." (Verlag von Arnold Bergsträßer, Darmstadt.) Nicht streng in der hergebrachten Memoirenform gehalten, giebt das Werk doch ein vortreffliches Bild der zu früh heimgegangenen Fürstin, und es genügt, einige Ausgüge besonders aus den zum größten Theil an ihre Mutter, die Königin von England, sowie dann auch an die Kaiserin Augusta, unsere Kronprinzessin rc. gerichteten Briefen zu reproduziren, um die wunderbare Seelenreinheit und Gefühlstiefe der hohen Frau zu zeigen.

Beginnen wir mit einer von der Prinzessin Louise von Preußen, jetzigen Großherzogin von Baden, herrührenden, auf das Jahr 1854 bezüglichen Skizze, in welcher die damals zwölfjährige Prinzessin Alice geschildert wird. Es heißt darin:

„Ihr ganzes Wesen war damals Heiterkeit, Anmuth, Grazie und Liebenswürdigkeit, und wurde sie auch der geistig so bedeutend hervorragenden Schwester stets hintangestellt, so trat doch nie ein eigentlicher Mißton hervor. Ihr Humor und ihre feine Beobachtungsgabe äußerten sich schon früh in liebenswürdigster Weise, und zu gleicher Zeit hatte sie eine merkwürdige Gabe, sich Andern angenehm zu machen. Ihre Persönlichkeit war weniger stark ausgeprägt, als diejenige der Schwester und hatte noch einen besonderen Zauber kindlicher Anmuth. Unsere Spaziergänge und Spazierfahrten, das Leben im „Schulraum", die Spiele in den Gängen oder beim alten Baron Stockmar und die ganze Glückseligkeit, mit der ich das Zusammensein mit den beiden Schwestern genoß, alle Anregungen des Verkehrs mit ihnen sind unauslöschliche Erinnerungen."

Den Eindruck, welchen die Verlobung der Prinzessin Victoria mit dem Prinzen Friedrich Wilhelm von Preußen auf die Prinzessin Alice hervorbrachte, giebt folgende Stelle wieder: „Eine tiefgreifende Veränderung im Leben der Prinzessin bereitete sich durch die Verlobung der Prinzessin Victoria mit dem Prinzen Friedrich Wilhelm von Preußen vor. Halte sie bis dahin mit der älteren Schwester einen Theil des Unterrichts und der künstlerischen Beschäftigungen, auch die Freundschaften getheilt, neidlos ihr sich unterordnend, so brachte der Wegzug derselben in die neue Heimath eine Veränderung nicht nur des äußeren, sondern auch des inneren Lebens mit und eine naturgemäße Erhöhung der jetzt ältesten Tochter in der Berücksichtigung der Eltern, namentlich auch des Vaters, dessen Vertreten es war, ihr jene „redliche und ernstliche Gesinnung" einzuflößen, ohne die man nach den Worten seines Freundes Stockmar die gestellte Lebensaufgabe nicht richtig, würdig und glücklich lösen kann."

Ueber die Verlobung der Prinzessin mit dem damaligen Prinzen Ludwig von Hessen schrieb die Königin von England am 30. November 1860 in ihr Tagebuch: „Als ich mich nach Tische mit den Herren unterhielt, bemerkte ich, daß Alice und Ludwig vor dem Kamin stehend sich angelegentlicher als gewöhnlich miteinander unterhielten, und als ich vorüberging, um mich in das andere Zimmer zu begeben, traten beide an mich heran, und Alice sagte in großer Aufregung, er habe um sie angehalten und bitte um meinen Segen. Ich sonnte ihm nur die Hand drücken und sagen: „gewiß", und daß wir ihn später auf unserem Zimmer sprechen wollten. Wir brachten den Abend, so gut es gehen wollte, arbeitend hin; Alice kam auf unser Zimmer . . aufgeregt, aber ruhig . . . Albert schickte zu Ludwig und ließ ihn bitten, auf sein Zimmer zu kommen — er ging zuerst zu ihm und rief dann Alice und mich herein. . . . Ludwig hat ein warmes, edles Herz. Wir umarmten unsere liebe Alice und lobten sie sehr gegen ihn. Er drückte und küßte mir die Hand und ich umarmte ihn. Nachdem wir ein wenig mit einander gesprochen hatten, trennten wir uns — ein sehr rührender und mir heiliger Augenblick." —

Die Hochzeit fand am 1. Juli 1862 in Osborne statt. Aus den Flitterwochen schreibt die junge Frau am 24. Juli 1862 an ihre Mutter: „Du sagst mir, ich soll Dir von meinem, unserem Glück schreiben. Du wirst das Gefühl verstehen, welches mich meiner einzigen lieben verwaisten Mutter gegenüber über diesen Punkt schweigen ließ, aber Du bist selbstlos und liebevoll, und kannst mein Glück begreifen, obgleich ich Dir niemals zuerst hätte sagen können, wie groß es ist, denn es muß den schmerzlichsten Gegensatz zwischen Deinem vergangenen und gegenwärtigen Leben Dir nur noch lebhafter machen. Wenn ich sage, daß ich meinen Mann liebe, ist das kaum genug, es ist eine Liebe und Achtung, welche täglich, stündlich zunimmt, welche auch er mir durch alle möglichen Aüßerungen und eine so zärtlich liebende Art erweist. Was war das Leben früher gegen das, was es jetzt geworden ist? Es ist ein so geheiligter Friede, an seiner Seite, seine Frau zu sein; es ist ein solches Gefühl der Sicherheit, und wir Beide haben, wenn wir zusammen sind, unsere Welt unter uns, welche nichts anrühren oder stören kann. Mein Loos ist wirklich ein beneidetes — doch was habe ich gethan, um diese warme und innbrünstige Liebe zu verdienen, welche mein geliebter, angebeteter Louis mir erweist? Ich bewundere sein gutes und edles Herz mehr, als ich sagen kann. Wie er mich liebt, weißt Du, und er wird Dir ein guter Sohn sein."

Von der Zärtlichkeit, mit welcher die Prinzessin an ihrem am 14. Dezember 1861 verstorbenen Vater, dem Prinz-Gemahl Albert, sowie an ihrer am 16. März 1861 verstorbenen Großmutter, der Herzogin von Kent, hing, geben die folgenden, vom 7. September 1862 datirten Zeilen Zeugniß:

„Ich habe solches Heimweh nach dem geliebten Papa; es ist manchmal schrecklich, wenn ich an ihn und unsere Heimath denke. Aber er ist in seiner lichten Heimath so glücklich; könnten wir nur einen Blick von ihm dort erhalten! Auch die liebe Großmama ist in der letzten Zeit immer in meinen Gedanken. Ich sehe sie vor mir — lieb, gütig und heiter —; wie die Zeit vergeht, vermischen sich solche Bilder lebhafter mit unserem Alltagsleben, denn es ist ihr Leben, das uns wieder am nächsten ist, und nicht ihr Tod, welcher solch' eine Trauer über ihre Erinnerung wirft."

Daß die englische Prinzessin doch ganz und gar eine echte deutsche Frau geworden war, bezeugt der folgende Brief an die Königin von England vom 30. Januar 1864:

„. . . . Diese armen Schleswig-Holsteiner thun, was sie können, um sich von dem dänischen Joch zu befreien und ihren rechtmäßigen Herrscher Fritz wieder zu gewinnen. Und warum soll England, das für die Freiheit der Länder eintritt, welches in Italien, wo weit weniger Anlaß dazu war, Alles gethan hat, um das Land von seinen rechtmäßigen Herrschern zu befreien, Alles aufbieten, die Schleswig-Holsteiner daran zu hindern, sich von einem Könige zu befreien, der kein Recht auf sie hat — lediglich, weil sie unglückliche gute Deutsche sind, die es sich gefallen lassen, daß man sie unterdrückt?"

Eine Probe von der Wohlthätigkeit der Fürstin giebt der folgende vom 5. März 1864 datirte Brief an die Königin Viktoria:

„Ich muß Dir Etwas erzählen, was ich neulich gethan habe, aber bitte, sage es Niemandem, denn hier weiß keine Seele außer Louis